

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pfg.

Bezugspreis Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Sozialblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Buchhardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Wansberg, Jähndorf, Kaufdach, Keffelsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Rohorn, Rittig-Roitzschen, Ranzig, Reufirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Obergermsdorf, Rohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Keffelsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unkersdorf, Weisstropp, Wilsberg.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 94.

Dienstag, den 18. August 1908.

67. Jahrg.

Diphtherie-Sera mit den Kontrollnummern:
108 bis 117 (einhundertacht bis einhundertsebzehn),
119 (einhundertneunzehn),
120 (einhundertzwanzig),
159 (einhundertneunundfünfzig)
aus der Merckschen Fabrik in Darmstadt;
211 (zweihundertelf),
228 (zweihundertachtundzwanzig)
aus der Fabrik von C. Schering in Berlin;
866 bis 877 (achthundertsechshundsechzig bis achthundertsebenundsechzig)
aus den Höpfer Farbwerken
sind teils wegen Abschwächung, teils wegen Ablaufs der staatlichen Gewährdauer zur **Eingziehung** bestimmt.
Dresden, am 10. August 1908.

Ministerium des Innern.

Unter dem Geflügelbestande des Grundstückes Brandkataster-Nr. 14 zu Kaufbach ist die **Geflügelcholera** ausgebrochen.
Weissen, den 15. August 1908.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

In der Zeit vom 28. bis 30. dieses Monats trüb wird eine **militärische Aufklärungsübung** stattfinden, bei der von Kavallerie-Abteilungen in Stärke bis zu 150 Mann und 150 Pferden Quartier und in einzelnen Fällen auch Futter für die Pferde in kleinen Mengen in Anspruch genommen werden wird.
Vom 28. zum 29. dieses Monats soll von den Abteilungen nur **enges (Not-) Quartier** (Unterkunft unter Dach und Fach ohne Verpflegung) angefordert werden. Welche Orte während der Übung und der bis zum 2. September dieses Jahres stattfindenden Rückmärsche in Frage kommen, läßt sich zur Zeit nicht angeben, da die

Flugbewegungen und wohnt dem Abstieg bei. Das Luftschiff hielt sich während der Fahrt durchschnittlich in Höhen von 200 bis 400 Metern. Während bei der Abfahrt die Windgeschwindigkeit nur etwa drei Meter in der Sekunde betrug, stieg sie in größeren Höhen auf acht bis zehn Meter an, auch war es besonders in der Gegend von Zehlendorf in einer Höhe von etwa 300 Metern sehr böig. Trotzdem entwickelte der Ballon eine sehr gute Geschwindigkeit und gehoberte willig dem Steuer. Die Stabilität war tadellos, überhaupt war das Ergebnis der Probefahrt derart befriedigend, daß für das Gelingen der von der Heeresverwaltung geforderten zehntägigen Dauerfahrt die besten Aussichten bestehen.

Unterbringung sich nach dem Verlaufe der Übung richtet und hierin den einzelnen Abteilungen volle Freiheit gelassen werden muß.
Bezüglichen Anträgen der betreffenden Truppenteile ist Seiten der Gemeinden und selbständigen Güter zu entsprechen.
Weissen, am 8. August 1908.

Im Auftrage der Königl. Kreisshauptmannschaft Dresden: Die Königl. Amtshauptmannschaft.

In das Güterrechtsregister ist heute eingetragen worden, daß der Privatmann **Gustav Otto Siehelt** in Wilsdruff und dessen Ehefrau **Anna Martha Auguste Siehelt geb. Rathes** ebendort die Verwaltung und Nutzung des Mannes durch Ehevertrag vom 12. August 1908 ausgeschlossen haben.
Wilsdruff, den 13. August 1908.

Königliches Amtsgericht.

Verpachtung der städtischen Grummet- und Pflaumennutzungen.

Nächsten **Sonnabend, den 22. August 1908, nachmittags 5 Uhr** sollen im **Ratsitzungssaal**

- a. die **Grummetnutzungen**
 1. im oberen Stadtpark mit sämtlichen Rändern am Bache und Mählgraben,
 2. der Wiese am Elektrizitätswerke nebst den Grasrändern an der Freiburgerstraße und
 3. des unteren Stadtparks,
 - b. die **diebstahlige Pflaumennutzung**
- unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen an den Meistbietenden verpachtet werden.
Wilsdruff, am 17. August 1908.

Der Stadtrat.
Kohlenberger.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 17. August.

Deutsches Reich.

Zepelin.

Anschließend von Zepelin informiert, gibt die „Frankf. Zig.“ einige interessante Zahlen an. Ein Zepelinisches Luftschiff von der Größe des zerstörten kostet 600.000 Mark; in mehrfacher Ausführung vielleicht nur 550.000 Mark. Das mag an sich hoch erscheinen, ist es aber nicht im Vergleich mit Kreuzern der Marine, wenn wir das Luftschiff als Aufklärungsinstrument im Kriege uns denken. Bei Scherbrüngen ist übrigens nicht der Totalwert des Schiffes vernichtet worden; vielmehr repräsentieren die vollständig gebliebenen Motore und Gondeln, sowie das wertvolle Aluminium, das eingeschmolzen wird, noch einen recht erheblichen Wert. Die Motore sind übrigens 600 Kilogramm schwer und leisten jeder 110 PS. Die Gasfüllung von ca. 15.000 Kubikmetern kostet inklusive Fracht Griesheim-Friedrichshafen rund 7000 Mk. Man überlegt sich namentlich bereits, ob es angeht, die bevorstehenden Erweiterungen des Unternehmens nicht vielleicht besser wäre, in Friedrichshafen selbst eine Wasserstofffabrik einzurichten. Da aber der Wasserstoff gewöhnlich, wie z. B. auch in Griesheim, woher Graf Zepelin meist sein Gas bezieht, als Nebenprodukt gewonnen wird, so ist es fraglich, ob man es billiger selbst in eigener Fabrik herstellen könnte. Man bezieht das Gas in Stahlflaschen, die je etwa 5 Kubikmeter unter einem Druck von 150 Atmosphären enthalten. Da eine solche Flasche selbst rund 60 Mark kostet und reichlich 3000 Flaschen für eine Füllung benötigt werden, so steht in dem „leeren Flaschenlager“, das am besten ganz Eigentum des Unternehmens sein sollte, ein erheblicher Wert.

Rund um Berlin durch die Luft.

Der neue lenkbare Paravel-Ballon der Motorluftschiffahrt-Studiengesellschaft hat am Freitag früh eine Fahrt von 2½ Stunden rund um Berlin durchgeführt. Um 6 Uhr 15 Minuten erhob sich das Luftschiff vom Tegeler Schießplatz, ging über Pantow, Weiskow, Stralau nach Oberschönweide zu den Werken der Neuen Automobil-Gesellschaft, wo die Gondel des Motorballons gebaut worden war. Von dort ging die Fahrt nach dem Tempelhofer Felde über Friedenau, Steglitz, Großlichterfelde, Zehlendorf, Wannsee und über Gladow und Gatow zurück zum Aufstiegsorte, wo um 9 Uhr eine glatte Landung erfolgte. In der Gondel befanden sich Hauptmann von Kehler als Führer, Hauptmann v. Krogh und Ingenieur Kiefer, welche die Höhen- und Seitensteuer bedienten, und Mechaniker Trofowitz. Major v. Parschal befand sich nicht im Ballon, er beobachtete, soweit es anging, die

Flugbewegungen und wohnt dem Abstieg bei. Das Luftschiff hielt sich während der Fahrt durchschnittlich in Höhen von 200 bis 400 Metern. Während bei der Abfahrt die Windgeschwindigkeit nur etwa drei Meter in der Sekunde betrug, stieg sie in größeren Höhen auf acht bis zehn Meter an, auch war es besonders in der Gegend von Zehlendorf in einer Höhe von etwa 300 Metern sehr böig. Trotzdem entwickelte der Ballon eine sehr gute Geschwindigkeit und gehoberte willig dem Steuer. Die Stabilität war tadellos, überhaupt war das Ergebnis der Probefahrt derart befriedigend, daß für das Gelingen der von der Heeresverwaltung geforderten zehntägigen Dauerfahrt die besten Aussichten bestehen.

Eine Erhöhung der Soldatenlöhnungen?

Wie die „Voss. Zig.“ erzählt, wird der vom Reichstage ergangenen Anregung, im Zusammenhang mit der Neuordnung der Beamtengehälter auch die Löhnung der Mannschaften des stehenden Heeres zu erhöhen, von der Reichsregierung Folge gegeben werden. Es dürfte jedoch diese Frage nicht zusammen mit dem Beamtenbesoldungsgesetz, sondern durch den nächsten Etat zur Erledigung gelangen. Denn da den Gehaltsaufbesserungen rückwirkende Kraft bis 1. April gegeben werden soll, die Verabschiedung der Vorlage aber kaum vor Anfang Dezember zu erwarten ist, so müßte, falls auch die Löhnungserhöhung einbezogen wäre, die Zulage allen seit dem 1. April bereits entlassenen Mannschaften nachgezahlt werden, was mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden wäre. Man kann daher annehmen, daß die Erhöhung der Mannschaftenlöhnung durch den Etat geht und mit dem neuen Etat in Kraft tritt. Es dürfte sich dabei um eine Zulage von 8 Pfg. für den Tag handeln, wobei Mehrausgaben für den Heeresetat von jährlich 15 Millionen entstehen. Außerdem soll in Zukunft den Mannschaften auch das bisher von ihnen beschaffte Putzeug kostenlos geliefert werden.

Boshafes aus dem bairischen Reichsrat.

In einer der letzten Sitzungen des bairischen Reichsrates beschwerte sich Graf Preysing, der Ministerialrat, über die späte Ausgabe der Druckfaden: „Die Unterlagen zur heutigen Sitzung habe ich erst gestern abend erhalten, und ich muß gestehen, ich bin kein Freund von Nacharbeit.“ So erklärte der als Bekanntheit bekannte Herr. Graf Lörling, der Schwager des künftigen Königs, konnte sich darauf die Erwiderung nicht verweigern: „Doch Graf Preysing kein Freund von verärgerten Nacharbeiten ist, glaube ich ihm aufs Wort.“ Ein Heiterkeitsausbruch, wie er in diesem hohen Senat nur selten zu beobachten ist, war die Folge der malkidischen Bemerkung.

Der älteste aktive Soldat der deutschen Armee.

In außerordentlicher Feilsche und Mühseligkeit begehrt am 18. August der im 80. Lebensjahre stehende aus dem

Unteroffizierstande hervorgegangene Hauptmann Otto Söh von der Berliner Schloßgarderegiment, der älteste aktive Soldat der deutschen Armee, sein 60jähriges Dienstjubiläum. Hauptmann Söh wurde am 18. August 1848 bei der 3. Kompanie des Garde-Jäger-Bataillons in Potsdam als Dreijährig-Freiwilliger eingestellt. Im Jahre 1850 gehörte er zur schleswighischen Okkupationsarmee. Während des Feldzuges 1866 führte der inzwischen bei der Schloßgarderegiment zum Leutnant beförderte die Handwerkerabteilung des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, und im Kriege 1866/71 erwarb er sich als Delegierter des Fürsten Pleß, des Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege, große Verdienste auf dem Kriegsschauplatz. Nach mehr als 30jähriger verdienstvoller Arbeit beim Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz schied Hauptmann Söh infolge seines hohen Alters aus seinem bisherigen Wirkungskreise aus. Noch heutigen Tages verehrt Hauptmann Söh seinen Dienst im Soldat, der zur Zeit der großen Hoffestlichkeiten oft recht anstrengend ist.

Der „Hauptmann von Köpenick“ begnadigt.

Der Schutzmacher Wilhelm Voigt, der sogenannte „Hauptmann von Köpenick“, wurde begnadigt und gestern aus der Strafanstalt Tegel entlassen. Er hat von den vier Jahren Gefängnis, wozu er seinerzeit verurteilt worden war, nur 20 Monate bei vorzüglicher Führung verbüßt.

Seit der berühmten Köpenickade sind nicht ganz zwei Jahre verfloßen. Am 16. Oktober 1906 erschien nachmittags eine Abteilung des 4. Garderegiments, bestehend aus einem Befreiten und 11 Mann, in dem Rathaus zu Köpenick. Die Führung der Abteilung hatte ein Hauptmann, in dessen Echtheit niemand Zweifel setzte. Sowohl die Soldaten leisteten seinen Befehlen Folge, wie nicht minder der Bürgermeister von Köpenick und der Hauptmannrentant. Die Mannschaft, die von dem Schießplatz in Tegel kam, erkannte den Hauptmann und eine von ihm vorgezeigte Kabinettsordre willig an, und die beiden oben genannten Beamten der Stadt Köpenick lieferten, obgleich im höchsten Grade bestürzt, die etwa 4000 Mk. enthaltende städtische Kasse ohne Widerstreben aus. Außerdem ließen sie sich unter militärischer Bedeckung nach der Neuen Wache in Berlin abführen, während ein Teil der Soldaten das Rathaus noch eine halbe Stunde besetzt hielten und der Herr Hauptmann in der Richtung nach Berlin verduftete. In Berlin erkannte man sofort den Schwindler und die ganze Welt stand einige Tage lang unter dem erhebenden Eindruck des gelungenen Gaunerreichs. Am 26. Oktober war Wilhelm Voigt als der Täter ermittelt und am 1. Dezember 1906 machte man ihn den Prozeß. Die Strafe lautete auf vier Jahre Gefängnis. Jetzt ist der Hauptmann von Köpenick, nach-

dem er weniger als die Hälfte seiner Strafe verbüßt hat, aus der Haft entlassen worden. Reichliche Geldspenden, die für ihn eingegangen sind, werden es ihm ermöglichen, den Rest seines bewegten und mit mancher Zuchthaus- und Gefängnisstrafe durchsetzten Lebens in Ehrbarkeit und beschaulicher Ruhe zu genießen.

Der Nieterstreik beim „Vulkan“ ist beendet!

Stettin, 15. August. Die streikenden Nieter des „Vulkan“ hielten am Sonnabend vormittag eine neue Versammlung ab. Diesmal zeigte sich nirgends mehr Kampfesstimmung. Alle Anwesenden stimmten vollkommen darin überein, daß es die höchste Zeit sei, einzulernen. Man war sich darüber klar, daß in den nächsten Tagen doch viele Arbeitswillige nach dem „Vulkan“ strömen würden und daß dadurch die Organisation leicht verändert werden könne. Esmillie Redner sprachen sich auch für die Beilegung des Streiks aus. Bei der schließlich vorgeschlagenen Abstimmung erklärte sich die überwältigende Majorität für die Wiederaufnahme der Arbeit am Montag früh. Gleich nach Schluß der Versammlung begab sich die Nieterkommission zur Direktion des „Vulkan“. Hier wurde in Gegenwart der drei Direktoren ein Protokoll aufgenommen des Inhalts, daß die Direktion, sobald die Nieter am Montag früh wieder auf dem Werk erschienen, unverzüglich die Gruppe deutscher Seeschiffswerften in Hamburg hierüber verständige, damit die Aussperrungen unterbleiben. Ferner wurde die Direktion gebeten, dafür zu sorgen, daß die Vereinerung der Stettiner Metall-Industriellen ihre Aussperrungen sofort rückgängig mache. Auf besonderen Wunsch der Nieter-Kommission wurde außerdem noch in das Protokoll aufgenommen, daß Maßregeln nicht statifinden sollen. Der mit dem Beschluß der Nieterversammlung beendete Kampf hat volle vier Wochen gedauert; am Sonnabend, den 18. Juli, wurde der „Vulkan“ geschlossen, als der größte Teil der Nieter die von der Direktion geforderten Ueberstunden verweigerte.

Ausland.

Kaiser Franz Josefs erste und letzte Automobilsfahrt.

Trotzdem die erste Automobilsfahrt des Kaisers am Donnerstag glatt verlief, äußerte sich der Monarch doch dem Erzherzog Eugen gegenüber, daß er die Automobilsfahrt nicht wiederholen werde. Der Monarch hat nämlich eine Aversion gegen das Automobil und den Liffi. Aus diesem Grunde hatte er auch den gewesenen Ministerpräsidenten Baron Gautsch, trotzdem er vier Stockwerke hoch wohnte, besucht, ohne den Liffi zu benutzen, und auch das Atelier des Malers Horowitz, dem er zu einem Porträt gesessen, trotz der fünf Stockwerke ohne Benutzung des Liffis besucht.

Beft und Cholera in Rußland.

Am 11. I. Nis. kamen in der Kirgisensteppe und in Astrachan keine neuen Befälle vor. Der Cholera erlagen am 11. I. Nis. im Gouvernement Astrachan 11 Personen bei 28 Erkrankungen, im Gouvernement Saratow am 10. I. Nis. 12 bei 19 Erkrankungen. Aus dem Gouvernement Samara wurden am 10. I. Nis. 5 Cholerafälle gemeldet. In Koflow (Don) starben am 11. und 12. Nis. Monats von 33 erkrankten Personen 14. Aus Nachtschewan werden 2 Cholerafälle gemeldet, aus dem Dongebiet 2, von der Bladifowkaabahn 2, aus Kasan 1, aus Nischnionowgorod und Nowosibirsk je 1.

Nach den letzten Nachrichten wird aus der Kirgisensteppe ein neuer Befall gemeldet. Am 12. d. M. kamen im Gouvernement Astrachan 21 Choleraerkrankungen vor, von denen 18 tödlich verliefen, im Gouvernement 23 Erkrankungen, davon 15 tödlich.

Gefallene Größen.

Ist ein Artikel der „N. Ztg.“ aus der Türkei überscriben, der eine Charakteristik gewisser Staatsmänner gibt, die sich zum größten Teile die Taschen gefüllt haben. Man liest da: Von den allmächtigen Sekretären des Sultans, die die eigentliche Regierung führten, während die Pforte zu einer Art Expeditionskanzlei herabgesunken war, ist Tachir Pascha hinter Schloß und Riegel; Fazet Pascha ist geflohen, Gulhuda, der Sterndeuter und Gesundbeier, und der Kammerherr Naghile sind verhaftet. Gegen alle ist die Untersuchung wegen Veruntreuung von Staatsgeldern eröffnet. Dasselbe ist mit anderen Größen der Pforte. Man möchte gern zugunsten dieser Leute gelten lassen, daß bei solchen Umwälzungen die herrschende Partei die politischen Gegner auch zu gemeinen Verbrechern machen will. So ist es im Orient üblich. Allein dagegen spricht, daß alle mit alleiniger Ausnahme des Präfekten Reschid arm wie die Kirchenmäuse in ihr Amt eingetreten waren, um Millionen auf Millionen zu häufen. Zu den Größen gesellen sich noch viele Sterne geringeren Glanzes. Das sind Diener, Briefenslopper, Schreiber und Hoffknechte. Besonders ist es die Familie Melchameh, syrische Christen, die sich einander zu einträglichen Stellen verholken hat. Am schlimmsten ist es dem einst allmächtigen Menschenkinder Fehim gegangen. Jahrelang hat der Hofbewacht in Konstantinopel gewirtschaftet, Weiber geschändet, Männer erstickt oder togeprügelt, ganze Familien aussterben lassen, sie wegen angeblicher Verschwörung gegen den Sultan verschwinden lassen, bis er endlich auf Leireiben des deutschen Botschafters verbannt wurde. Indessen der unverbesserliche Wüterich ist sich wenigstens bis zu seinem Ende treu geblieben. Er hat Bögen und Mägen verschmätzt, um sich gehauen und gekochen, geschimpft wie in seinen besten Tagen, bis er den Knäppeln des Volkes in Brussa erlag.

Die Revolution im Harem.

Die großen Umwälzungen, die das Leben in der Türkei in den letzten Wochen erfahren hat, haben auch vor den vergitterten Fenstern der Haremgemächer nicht Halt gemacht und die Stellung der türkischen Frau mit einem Schlage von Grund auf umgewandelt. Nicht allein in Konstantinopel, wo die nahe Berührung mit den Euro-

päern die strenge Gebundenheit der orientalischen Sitte bereits leise zu lockern begonnen hatte und wo man bei den vornehmen Türkiner eine westliche Bildung kaum mehr als Ausnahmefall betrachtete, auch fern von den großen Verkehrswegen mitten in dem unruhigen Mazedonien, dem Zentrum der jungtürkischen Bewegung, haben die Frauen mit frohem Jubel die Freiheit begrüßt als den Schein einer Morgenröte, der auch ihrem dunklen Dasein das helle Sonnenlicht der Freiheit geben würde. Ein Engländer, der von Lesbos kommend, in diesen Tagen Monastir besucht hat, schildert das veränderte Bild und die Art, wie die Frauen die neuen Verhältnisse aufnehmen, an deren Entstehen sie mehr beteiligt sind, als der fernstehende Europäer im allgemeinen annimmt. In Saloniki erlärten bereits kurz nach der Erklärung der Verfassung die junge Gemahlin eines jungtürkischen Offiziers ohne Schleiher auf der Straße, in der Hand die Nationalfahne. Es gab nicht einen, der da über den Kopf geschüttelt oder sich auch nur gewundert hätte, und bezeichnend für das Vorbringen der westlichen Idee ist es, daß kein Mensch mehr daran Anstoß nahm, daß die junge Frau von den Kameraden ihres Mannes sich ruhig die Hand küssen ließ. In Monastir geht man zwar nicht so weit, aber auch hier länden hundert Anzeigen die neue Zeit. „Ich wurde von Resim Pascha in seinem Harem empfangen“, so erzählt der Engländer, „er ist ein sehr reicher Kaufherr und angesehenen Anhänger der jungtürkischen Bewegung. Er stellte mich alsbald seiner Frau vor und dann seinen beiden Schwölkern. Keine von den Damen war verschleiert, sie alle trugen europäische Kleider und zeigten den Charme und die Anmut sojoglich erzogener hochgebildeter Frauen. Sie sprachen ein fließendes prachtvolles Französisch, und mit der Gattin von Resim Pascha habe ich mich längere Zeit über die politischen Tagesfragen unterhalten und mich über ihre Kenntnis und Auffassungsgabe gewundert. Sie alle, die Frauen, sie hatten eifrig und tatkräftig teilgenommen an dem „Vorbereitungswort“ für die große Umwälzung, die in die Konstitution ausmünden sollte. Viele Frauen haben mir erzählt, daß sie weite Reisen zurückgelegt haben, um wichtige Parteibeischaft von einem Ort zum anderen zu tragen. Gerade in diesem Berufe war das Bündnis mit den Frauen von besonderem Wert, denn die verschleierte Haremsidolier hatten nirgends Mißtrauen oder Untersuchungen zu fürchten. Viele Frauen in Monastir, die Gattinnen reicher und angesehenen Männer, haben ihre Diensthöten entlassen, um sich vor Spionage sicher zu wissen; sie selbst nahmen gern die Bürde auf sich, die kleine Handarbeit selbst zu verrichten. Andere Frauen legten schwarze Gewänder an, und erst an dem Tage, da die Verfassung auf den Straßen ausgerufen wurde, hüllten sie ihre Glieder wieder in ein frohes lachendes Weiß. „Nicht ein einziger Fall von Verrat oder Spionage ist unter uns Frauen vorgekommen“, so erzählte mir stolz die Gemahlin Resim Paschas. Als ich aber dann die Frage erbob, ob sie mit der Revolution nicht Hoffnung auf eine völlige Emanzipation ihres Geschlechtes verknüpfte, da schüttelte sie energisch den Kopf und ein breitschichtiges entschlossenes Nein war ihre einzige Antwort. „Sie haben kein anderes Ziel als die Freiheit ihres Vaterlandes, diese Freiheit wird dann auch die aller Unterthanen bedeuten, denn der Koran schreibt den Frauen keine Abgeschlossenheit vor und es ist mehr die alte Gewohnheit und die alte Sitte, die die Frauen in die Einsamkeit des Harems verdammt, als Vorschriften der Religion.“ Der Engländer ist nicht nur überrascht über die Intelligenz dieser Frauen, die gefiern noch, den Schleiher dicht vor's Gesicht gezogen, seinen Mann mit einem Blick streifen durften; die Töchter des Propheten unterhalten sich mit einer zwanglosen natürlichen vollkommenen Selbstbeherrschung mit den fremden Gästen, als ob sie das längst gewohnt seien, und manche andere Frauen könnten von diesen Orientalinnen die Kunst des persönlichen Auftretens erlernen. Ihre Gesticen sind vornehm, voll Anmut und zarter Grazie, auf ihren Winken liegt eine ruhige, stille Würde, und es gibt nichts Bezaubernderes als diese gebildeten Türkiner, die den aufgewachten Geist des Westens mit dem Reiz des Orients so harmonisch vereinigen. Anfangs überrascht die bleiche etwas wesenlose Farbe ihres Teints; dann aber steht man diese so klar leuchtenden Augen und ein Haar, das schlechthin wunderbar ist. . . .“

Aus Stadt und Land.

Wittellungen aus dem Rejektiv für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 17. August.

— **König Friedrich August und die Freimaurer.** In der Priefe wurde kürzlich ein Erlaß des Königs Friedrich August von Sachsen vielfach besprochen, in dem den Offizieren der Beitritt zu den Freimaurerlogen gestattet wurde, der ihnen bis dahin nicht offiziell erlaubt war. Da selbst angefehene Blätter daraus auf starke reformtotholische Neigungen des Königs schlossen, suchte das „Neue sächsische Kirchenblatt“ jetzt dieser Auffassung entgegen zu treten. Es sagt, daß es sich nach seiner Ansicht um einen ziemlich einfachen Vorgang, um die Beteiligung einer veralteten, engherzigen Beschränkung oder um die rechtliche Anerkennung eines bestehenden Zustandes handele. . . . Es bedeute doch noch keine Aufhebung gegen die kirchliche Autorität, wenn der König den deutschen, den sächsischen Verhältnissen Rechnung trage und der irdlichen Verfassung der Freimaurer weiter kein großes Gewicht belege. Es sei anzunehmen, daß auch der Versuch unterlassen werde, dem König in dieser Fragen Vorschriften zu machen.

— **Ein verunglücktes Interview bei Frau Toselli.** Der Korrespondent der „N. Z. a. M.“ in Nicotone hat vergeblich versucht Frau Toselli zu interviewen. Er schreibt seiner Zeitung: Nach all den wiederholenden Melbungen über Frau Toselli faßte ich den Entschluß, sie zu interviewen. Schon um 8 Uhr früh stand ich als einziger Passagier auf dem menschenberelassenen kleinen Bahnhof in Biserbo. Die beiden Gepäckträger, die ich nach Frau Tosellis Wohnung fragte, kannten nur eine

Frau Toselli aus Biocenzo, das war also nicht die richtige. In der Post wird man mir sicher Auskunft geben! Das Postamt gab mir sogar den Telephonragazzo mit, der mir den Weg zeigen sollte. Bald kamen wir in Schweite der bescheidenen Villa, die seit einigen Wochen von Frau Toselli bewohnt wird. Durch eine kleine Gartentür trat ich ein und befand mich sofort vor einer niedlichen, recht appetitlichen Küche, in der ein ältlicher würdiger Mann ein Huhn ausnahm. Er trocknete sich die Hände ab und nahm meine Karte in Empfang. Viel Umstände schien man in diesem einfachen Haushalt nicht zu machen. Ich hatte nach der „Gräfin“ gefragt, er berichtete mir aber bestimmt: „Prinzessin!“ Ob der Herr auch zu Hause sei, fragte ich. „Jawohl.“ Und ging hinaus, mich anzumelden, während ich, des Tosellis Familienfriedens froh, auf Antwort wartete. Denn wenn sie zusammen in der Sommerfrische sind, lassen sie sich doch nicht zu gleicher Zeit scheiden — das ist einleuchtend! Die Prinzessin ließ mir klar und bestimmt antworten, daß sie niemanden von der Presse empfangen und keine Ausnahme mache. Resigniert ging ich durch den weichen Sand der Düne zum Strand hinunter, in dessen nächster Nähe das Haus liegt. Wenn wenigstens Herr Toselli ein bißchen musiziert hätte, so hätte ich seine Anwesenheit und damit die Harmonie in der Ehe unzweifelhaft feststellen können. Aber der kleine kleine Filiberto, das Bambino, war ganz gewiß da und — schrie doch nicht, während Säuglinge bekanntlich meistens zu schreien pflegen. Daß das Klavier schwieg, war also kein Beweis für die Trennung der Tosellis. Ich blüde auf das Haus zurück. Eben wird das Kaffeegesähr auf den Balkon gestellt und — da! In der Balkontür erscheint die Gräfin Luifens, in ein weißes Morgenkleid gehüllt. Das obale vollwellige Gesicht ist von Sonne und Luft gerötet. Als sie mich von weitem erblickt, tritt sie zurück ins Zimmer.

— **Erhebung von Wechsel- und Scheckprotesten durch Postbeamte.** Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes, betreffend die Erleichterung des Wechselprotestes vom 30. Mai 1908 und gemäß § 30 des Scheckgesetzes vom 11. März 1908 sind auch die Postbeamten zur Aufnahme von Wechsel- und Scheckprotesten berufen. Auf Grund des § 3 des erstgenannten Gesetzes wird unter Zustimmung des Bundesrates angedordnet, daß vom 1. Oktober 1908 ab die Postverwaltung die Erhebung von Wechsel- und Scheckprotesten mit folgenden Beschränkungen übernimmt: 1. Proteste, die sich auf eine andere wechselrechtliche Leistung als die Zahlung beziehen, werden nicht erhoben. 2. Die Erhebung von Protesten mangels Zahlung bleibt ausgeschlossen a) für Wechsel und Schecks, die über mehr als 800 Mark lauten, b) für Wechsel und Schecks, die in fremder Sprache ausgestellt sind, c) für Wechsel und Schecks, die auf eine ausländische Münzsorte lauten, sofern der Aussteller durch den Gebrauch des Wortes „effektiv“ oder eines ähnlichen Zusatzes die Zahlung in der im Wechsel benannten Münzsorte ausdrücklich bestimmt hat, d) für Wechsel, die mit Notabriffe oder Ehrenaktzept versehen sind, e) für Wechsel, die unter Vorlegung mehrerer Exemplare desselben Wechsels oder unter Vorlegung des Originals und einer Kopie zu protestieren sind.

— **Postsendungen an die Soldaten im Wandel.** Beim Herannahen der militärischen Herbstübungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, Postsendungen für die an den Übungen teilnehmenden Offiziere und Mannschaften nicht nach den kurzen Zwischenräumen wechselnden Quartieren, sondern stets nach dem Garnisonorte zu richten. Für die richtige und bestmögliche Weiterführung wird dann postseitig gesorgt. Es ist dringend notwendig, in den Aufschritten der Sendungen an Unteroffiziere und Mannschaften einschli. der Civiltät, Freiwilligen außer dem Familiennamen, dem auch Vorname und Ordnungsnummer hinzuzufügen sind, Dienstgrad und Truppenteil (Regiment, Bataillon, Abteilung, Kompanie, Eskadron, Batterie) genau anzugeben. Auch bei Sendungen an Offiziere und Ärzte sind diese Angaben erforderlich. Mangelhafte Aufschriften haben meist Verzögerungen in der Ueberkunft zur Folge. Die Nach- oder Rücksendungen der Postanweisungen, gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen sowie der Soldatenpakete ohne Wertangabe bis zum Gewicht von 3 kg. erfolgt kostenfrei. Dagegen werden die im Postwege bezogenen Zeitungen nur auf Antrag und zwar gegen Vorausbezahlung der Ueberwicklungsgebühr ins Wandel nachgeschickt.

— **Die armen Raucher.** Ein Freund schreibt der „Deutschen Tagesztg.“: „Es wird meines Erachtens nachgerade Zeit, daß das rauchende Publikum sich nicht länger die Hintansetzung, die der preussische Herr Eisenbahnamminister beliebt, gefallen läßt. Die Zustände in dieser Hinsicht sind geradezu unerhört. Auf der von mir oft befahrenen Strecke ist in keinem Zuge mehr als ein Abteil zweiter Klasse für Raucher. Dazu kommt das Rauchverbot im Speisewagen. Es wird bei der Hartnäckigkeit, mit der dieses Verbot und die sonstige Hintansetzung der Raucher aufrecht erhalten wird, nachgerade notwendig werden, daß das Publikum etwas schärfer vorgeht. Es dürfte sich nicht nur empfehlen, daß die Abgeordneten angeregt werden, dem Herrn Eisenbahnamminister etwas auf den Leib zu rücken, sondern es würde auch der Erwägung wert sein, ob seitens des rauchenden Publikums nicht Massenproteste eingereicht und veröffentlicht werden sollen.“ — Das genannte Blatt bemerkt hierzu: „Wir veröffentlichen dieses Schreiben, weil es dieselbe Stimmung wiedergibt, die uns aus vielen Briefen in diesen Tagen entgegengekommen ist. Die Raucher sind wahrhaftig bedrückt; sie verlangen nur einen kleinen Teil des Speisewagens, und auch diesen lediglich für die Zeit, wo das gemeinschaftliche Essen nicht stattfindet. Sie fordern ferner die Hälfte der Abteile, und dazu sind sie durchaus berechtigt, da Frauen weit seltener reisen als Männer und da unter den Männern mindestens 80 Prozent zu den Rauchern gehören. Sollte der Herr Eisenbahnamminister immer noch hartnäckig und harthörig bleiben, so würde vielleicht der Reichstagssekretär ein Wortchen mit ihm reden müssen. Bekanntlich planen

wir eine erhebliche Erhöhung der Zigarrensteuer. Der Ertrag dieser Steuer wird nicht unwesentlich herabgedrückt werden wenn man den Raucher das Rauchen so erschwert und für viele Stunden ganz unmöglich macht. — Zu solchen Argumenten braucht man gar nicht erst zu greifen: Es ist eine ungeheuerliche Vergewaltigung eines Teils des reisenden Publikums, wenn man es diesem unmöglich macht, auf der Reise nach seiner Gewohnheit zu leben!

In diesem Sommer sind in Sachsen sehr viele Heimatsfeste gefeiert worden. Unsere Zeit, die durch ihre reichen Verkehrsmittel die Menschen weit in die Ferne schiebt, hat als Gegengewicht die Heimatsfeste erfunden. Durch sie werden die alten Beziehungen zum Geburtsort wieder hergestellt und neue geknüpft. Für die besten aller Volksfeste hat sich schon ein feststehendes Programm gebildet, in dem eine Ausstellung von volkstümlichen Altertümern des betreffenden Bezirks seinen Platz findet. Die Beschreibungen des Vereins für sächsische Volkskunde, der in seinem von Professor D. Seyffert geleitetem Museum in Dresden ein Bild sächsischer Volkskunst zeigt, werden dadurch außerordentlich unterstützt, und der Sinn für handwerkliche Eigenart wird in unserer Zeit, in der die Maschinen eine ausschlaggebende Rolle spielen, gehoben und befestigt. Eine Sammlung von Verträgen, Festzeitungen, photographischen Aufnahmen der sächsischen Heimatsfeste befindet sich im Archiv des Vereins, das von Professor Dr. Most-Beitzig verwaltet wird.

Der Vogelbärbaum. Wer auf einen Spaziergange sich der Ruedemühle nähert, dem bietet sich jetzt ein reizvoller Anblick durch die im Klippaufener Holz vereinzelt stehenden Ebereschen mit ihren leuchtenden Dolben. Die Bäume tragen dieses Jahr sehr reichlich und bieten darum nicht bloß einen schönen Anblick, sondern geben auch den Vögeln für den Winter reichlich Nahrung. In unserer Gegend trifft man die Eberesche als Strauchbaum sehr selten an, nur vereinzelt an der Straße, im Dorfe oder auf dem Friedhofe sieht man den Vogelbärbaum, während er im oberen Erzgebirge und Vogtland in rauhen Höhenlagen und wo der Boden geringwertig beschaffen ist, oft an Stelle der Obstbäume gepflanzt ist, so daß er zum vielbesungenen Wahrzeichen des Erzgebirges und Vogtlandes geworden ist. In den Pflanzschulen der dortigen Obstbaubetriebe werden neuerdings übrigens auch junge Ebereschen veredelt und zur Verpflanzung abgegeben. Die Beeren der Edel-Eberesche sind nämlich genießbar und geben ein vorzügliches Kompot. — Wem's schmeckt! Wir verzichten!

Die Abnahme des Tageslichtes wird jetzt sehr spürbar. Die sehr früh Aufstehenden umgeben morgens gegen 3 Uhr wieder Dunkelheit und die Spaziergänger am Abend spüren, daß die Nacht bedeutend zeitiger als in der Hochsommerzeit sich niedersinkt. Wir haben auch in der Tat täglich schon zwei Stunden Sonnenlicht eingeht. Am Morgen zeigt sich die Sonne erst kurz vor 5 Uhr, während sie Ende Juni ihre Bahn um 4 Uhr begann. Abends sinkt sie $\frac{1}{8}$ Uhr unter dem Horizont hinab, während sie anderthalb Monate früher dasselbe erst $\frac{1}{9}$ Uhr tat. Morgens berührt die einstündige Dämmerung noch die wenigsten Menschen, aber abends sammelt man sich wieder um der Lampe trauten Schein. Sie, die Moratelung hat fern müssen, tritt wieder an den gewohnten Platz. Der Häuslichkeit Zauder wirkt auf uns ein, wenn wir mit all unseren Lieben um den Tisch sitzen, auf dem die Tischspenderin steht. Ein Monat trennt uns noch von der Tages- und Nachtgleiche. Wir tun also alles, die noch kommenden warmen und schönen Abende voll auszunutzen. Wer am Tage an geschlossene Arbeitsräume gebunden ist, den hilft die Abendluft um so mehr an. Die Nächte sind ja jetzt mondhell. Der alte Freund zeigt sein volles Gesicht. Von unseren Planeten ist nur der Saturn die ganze Nacht hindurch sichtbar. Uranus geht nach Mitternacht unter. Venus erscheint als Morgenstern und ist etwa zwei Stunden zu beobachten. Mars, Merkur und Jupiter entziehen sich unserem Gesichtskreise.

Aus Bürgerkreisen gehen uns Beschwerden zu über die Verunreinigungen der Straßen und Trottoirs durch Hunde. Namentlich werden davon der Marktplatz und die benachbarten Straßen betroffen. Die Beschwerden sind nach unseren Beobachtungen durchaus begründet. Wenn es nicht angängig ist, das freie Umherlaufen der großen Räder zu beschränken, dann wird nichts anderes übrigbleiben, als eine ständige Begehung und Reinigung der Straßen durch städtische Arbeiter. Die Verunreinigungen sind viel lästiger als die Papierabfälle, von denen unsere Stadt wöchentlich wiederholt gereinigt wird.

Vier junge Stiffe wurden gestern von Kindern auf Birkenhain-Vimbacher Flur gelüdt. Das Fell der schädlichen Räuber zeigte bereits die „Grannen“. Der Volksmund berichtet, daß dies auf einen frühen Winter deute.

Kleine Vereinsnachrichten. Gesangverein „Anakreon“ Donnerstag, den 20. ds. Mts. Partie nach dem Spargelberge und Meißen. — Evangelischer Arbeiter-

Verein Wilsdruff Sonntag, den 23. ds. Mts. Partie nach Meißen.

Wetterausichten für morgen: Nordostwind, wolflig, kein erheblicher Niederschlag. Luftwärme heute mittag: + 16° C.

Mohorn, 17. August. Die Idee der Gründung eines Verbands-Elektrizitätswerkes für die Gemeinden des hiesigen Bezirkes scheint allgemeinen Anhang zu finden. Nachdem sich ein Komitee zur Förderung des Planes schon vor kurzem gebildet hatte, fand gestern abend in Knäppers Gasthof die erste öffentliche Besprechung der Interessenten in Mohorn und der unmittelbaren Umgebung statt. Herr Ingenieur Reuschler von dem Bahmeyer-Werke A. G. in Frankfurt a. M., Filiale Dresden bot einen sehr interessanten und instruktiven Vortrag über elektrische Zentralen. Die zahlreiche Versammlung nahm die Ausführungen mit großem Interesse entgegen. Es wurde — vorläufig unverbindlich — ein sehr beachtenswerter Bedarf an elektrischer Energie zu Licht- und Kraftzwecken gezeichnet. In der nächsten Zeit sollen in den übrigen beteiligten Gemeinden glückliche Versammlungen mit unterrichtenden Vorträgen abgehalten werden. Bis jetzt läßt die Stimmung in beteiligten Kreisen erkennen, daß man der Gründung einer elektrischen Zentrale aber sympathisch gegenübersteht.

Der Meißner Ferkelmarkt ist in voriger Woche erstmalig von Sonnabend auf Donnerstag verlegt worden. Der Antrieb betrug 89 Tiere, während in den drei vorhergehenden Markttagen nur 26, 48 und 44 Stück aufgetrieben waren.

Die Vogelwiese in Köhlchenbroda findet in diesem Jahre am 23., 24. und 25. August statt. Die große Sängerhalle vom 14. Silbansängerfest hat man auf dem Schützenplatz stehen gelassen und für die Zwecke des Vogelwiesenfestes eingerichtet.

Wie Leopold Wölfling lebt.

Paris, 10. August. Leopold Wölfling, der früher einmal Leopold Ferdinand von Oesterreich-Toscana hieß und als naher Verwandter und Erzherzog dem habsburgischen Throne nahe stand, weiß gegenwärtig mit seiner zweiten Frau, geb. Fräulein Ritter aus Patzschau in Schlesien, in dem französischen Fischerdorf Blonville in der Nähe des berühmten Seebades Trouville-sur-Mer. Wölfling ist seinem kranken Schwager, dem Bruder der jetzigen Frau Wölfling zu Liebe nach Bronville gegangen. Dieser Schwager, ein fünfzehnjähriger Knabe, ist leidend und soll am Meeresstrand seine Gesundheit herstellen.

Der frühere Erzherzog lebt in einem kleinen Fischerhäuschen fast wie ein Bauer, mit ihm teilen das Haus seine junge Frau, der kranke Schwager, eine alte normannische Bäuerin und ein Hund, der den verschiedensten Rassen zugezählt werden kann. Das Haus verschwindet ganz unter Weinlaub und Efeu. Ein Besucher, der das Heim Wölflings in Bronville erst mühsam entdeckte, erzählt folgende Einzelheiten: „Als ich nach Herrn Wölfling frage, öffnet sich eine Tür und es erscheint eine bräunliche junge Frau mit freundlich blickenden Augen und lächelndem Mund. Sie ist im Morgengewand: von oben bis unten mit Stickereten besetzter weißer Unterrock, eine kurze und breite Matinee, wie sie die französischen Bürgerfrauen zur Zeit Ludwigs Philipps trugen, und Hülfschuhe. Das ist Herrn Wölflings neue Frau. Sie spricht nur deutsch, aber mit einer singenden provenzalischen Stimme: „Mein Mann geht mit seinem Hunde am Strande spazieren, sagt sie. Und ein paar Minuten später treffe ich Herrn Wölfling am Strande: er betrachtet melancholisch das Meer, das sich gerade zurückzieht. Ich kenne den Bruder der Gräfin Montignolo schon seit längerer Zeit: Ich sah ihn in Wien in der Marineuniform auf einem Ball und sah ihn am 31. Dezember 1902 in einem Hotelzimmer zu Montreux. Er hat sich gar nicht verändert; man entdeckt nur hier und da einige weiße Fäden in seinen militärisch kurz geschnittenen blonden Haaren; die blauen Augen aber haben ihren jugendlichen Ausdruck behalten. Bald ist eine lebhaftere Unterredung im Gange; der ehemalige Erzherzog hat sich aus seinem früheren Stande jene ungezwungene Liebenswürdigkeit und Höflichkeit, die das Kennzeichen gebildeter Fürsten ist, auch in das neue Leben hinübergerettet. „Was hat das für einen Zweck, daß ich von mir spreche“, sagt Herr Wölfling. „Können die Bürger dieses Landes sich nicht damit abfinden, daß ein Mann sich frei macht, ein Mensch, der arbeiten will, um seinen und seiner Familie Lebensunterhalt zu verdienen? Ich habe in Friedenszeiten das Leben in der Garnison kennen gelernt. Ich habe in der Marine gedient und war unter diversen Rangserhöhungen auch der Infanterie zugeteilt. In der Praxis aber habe ich nur ein Bataillon geführt. Mit sechzehn Jahren wurde ich einmal bestraft... dann nichts mehr... Weber gutes, noch böses... Untätigkeit... Ich habe dieses Leben mit der Zustimmung des Kaisers aufgegeben. Ich ging

nach der Schweiz. Nach einigen Liebesaffären, die nur mich angehen, habe ich auf dem Polytechnikum in Zürich meine Studien beendet. Ich bin Ingenieur, habe aber auch Astronomie und Botanik mit Eifer studiert. Ich kann mir jetzt meinen Unterhalt selbst verdienen, so daß der kleine Zuschuß, den ich noch von meiner früheren Familie erhalte, noch weiter herabgesetzt werden kann... Ich habe geheiratet und dann zum zweitenmale geheiratet. Der Bruder meiner jetzigen Frau, die aus Preußen stammt, braucht Seeluft. Ich bin hierhergekommen, weil ich Frankreich liebe, weil ich weiß, daß es gastfreundlich ist. Kommen Sie, ich will Ihnen meine Frau vorstellen, sie spricht aber kein Wort Französisch.“

Mit großen Schritten schritt der ehemalige Erzherzog durch den Dünensand und sprach über alle Fragen, die gegenwärtig die Welt bewegen. Die Geschichte im Orient ist sehr interessant“, sagte er. „Ich weiß nicht, was für die Türkei dabei herauskommen wird. Aber ich glaube, daß Fürst Ferdinand von Bulgarien früher oder später bei dem Handel für sich eine Krone fischen wird. Er ist sehr intelligent, der Fürst von Bulgarien, und weiß aus allem Nutzen zu ziehen...“ Nach einer Pause: „Ich begreife nicht, weshalb zwischen dem Deutschen Kaiser und dem Präsidenten der französischen Republik keine Zusammenkunft stattfinden kann. Sie müßte vielleicht einen bestimmten Zweck haben, um nicht zu einem nichtsagenden Zeremoniell zu werden...“ Nach diesem politischen Erguß führte mich Herr Wölfling in das Bauernhaus: er zeigt mir den Gemüsegarten mit einer so großartigen Geste, als wenn es sich um den Park von Schönbrunn handelte. Während ich mich entfernte, steht der Großneffe der Marie Antoniette von Frankreich an dem von Weinlaub umrankten Fenster. Neben ihm steht seine Frau, ganz in Weiß. Beide winkten mir mit den Händen grüßend nach. — So lebt Leopold Wölfling, der Sohn Ferdinands IV., Großherzogs von Toscana. E. M.

Eingesandt.

Wenn wir modernen Menschen von Salben hören, kommen uns unwillkürlich die berühmten Heil- und Wundersalben der Alchemisten in Erinnerung. Wir begreifen heute nicht mehr, wie ein Abenteuer, wie Sagliostro, die hochintelligente Welt mit seinen Wundersalben, Pflastern, Schönheitswässern so schamlos täuschen konnte. Heutzutage ist es anders geworden. Das Publikum selbst ist der beste Richter und will augenscheinliche Erfolge sehen von den Mitteln, die es anwenden will. Und auch indog auf die heilliche Salbenkammer könnte man sagen: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Und als eine der vollkommensten Auserwählten hat sich auf Grund ihrer eminenten Heilerfolge Rino-Salbe erwiesen. Wenn man je einer Salbenkomposition wahrhaft universelle Eigenschaften nachzählen kann, so ist es die „Rino-Salbe“, deren rationelle Verwendung sich auf ein großes Gebiet der verschiedensten äußeren Leiden erstreckt. Bei allen Wunden und Geschwüren leistet die Rino-Salbe vortreffliche, heilverbürgende Dienste; sie ist von bewährter Heilkräft bei der großen Zahl von Hauptaffektionen, Ekzemen, Flechten, Kopfarin, Psoriasis und Weinwunden aller Art. Dabei hat die Rino-Salbe die große Annehmlichkeit, daß sie bei aller Deckkraft nicht klebt, noch der Entwicklung der jungen Haut hinderlich ist. Alle diese Vorzüge stempeln die Rino-Salbe zu einem Präparat von bedeutendem Werte, weshalb wir sie unsern Lesern auf das wärmste empfehlen können. Eine große Reihe brillanter Anerkennungschriften bezeugt die unübertreffliche Güte und Erfolgsertheit der Rino-Salbe. Sie ist in den Apotheken (Dose à 1,- und 2,- Mark) erhältlich, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma „R. Schuberth & Co. chem. pharm. Laboratorium Weindöhl, Dresden.“ Otto vom Steg.

Hals- und Lungenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit durchaus unentgeltlich (lediglich gegen Einsendung des Portos) mit, wie ich durch ein ebenso einfaches wie billiges und dabei doch so überaus erfolgreiches Verfahren von meinem langwierigen Leiden (Husten, Auswurf, Nachtschweiß, Abmagerung etc.) befreit wurde, nachdem ich vorher nach einer achtwöchentlichen Kur aus einer Lungenheilanstalt als ungeheilt entlassen worden war.

Anna Walter, Magdeburg,
Steiansbrücke 21 III.

2013

Schlafstellen für Eisenbahnarbeiter

werden gesucht. Gest. Angebote an meine Schichtmeister auf den Baustellen oder nach meinem Bureau in der Ratsmühle II. Etage erbeten.

Baumeister Albin Hayn.

Zu vermieten sind bei mir zum 1. Oktober d. J. 2 Wohnungen best. aus Stube und 2 Kammern, Bodenraum, Schuppen u. etwas Stall, im Preise von je 60 Mark jährlich. Näheres bei Lommatzsch in Steinbach d. Rößelsd. Nr. 5.

Tüchtige Erdarbeiter

werden sofort für dauernde Arbeit bei hohem Lohn angenommen. Zu melden bei den Schichtmeistern am Bahnbau zwischen Bahnhof Wilsdruff und der Staatsstraße von Wilsdruff nach Buxtehain-Vimbach.

Baumeister Albin Hayn.

Zu vermieten.

Die Parterreräume im Fleischergrundstück Meißnerstr. sind anderweitig billig zu vermieten und 1. Ott. bezugsbar. Adressen unter S. 100 an die Expedition d. Blattes erbeten.

Ein besseres möbliertes Zimmer

für Kaufmann oder Beamten passend, am 1. September ev. eher zu vermieten. Näheres in der Expd. dieses Blattes.

Quittungsformulare

empfiehlt **Arthur Schunke,** Buchdrucker.

Erharter Herr Apotheker!
Richt' Gott, dank' ich Herrn Dr. wie gute Salbe, die ich zu meinen Kindern, seit 4 Jahren nache, beständig benutze, gut bewahrt ist.
Indem ich Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank entgegenbringe, begreife ich Sie

Verkaufsstelle
Wwo. II.

Wilsdruff L. Meiß. 1. 11. 1906.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Rheumatis, Gicht und Quittungsformulare angewandt. In Dresden 4 Str. 1. — und 2. — in den Hauptstädten erhältlich. Sie ist aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot. R. Schuberth & Co. Chem. pharm. Laboratorium Weindöhl, Dresden. Quittungen bitte man jurk.

2013

H. Broschmanns Tanz- u. Anstands-Lehr-Institut.
 Dienstag, den 1. September, abends 8 Uhr beginnt im „Hotel Weiher
 Adler“ ein vornehmer

Tanz- und Anstands-Lehr-Kursus.

Nur gefällige rege Teilnahme bittend, zeichnet hochachtungsvoll
H. Broschmann, Lehrer für Tanz und vornehme gesellschaftl. Umgangsformen.

Besondere Kaufgelegenheit.

Kleiderstoffe

glatt, gemustert, gestreift und kariert,
 besonders preiswert

Meter jetzt **60** S

Reinwollene Chevron Beige

doppeltbreit

Meter **100** S

Reinwollene Mouffeline

Feiner 140, 180

jetzt **80** S

Mouffeline

Feiner 100, 80

jetzt **50, 60** S

Reste

von Baumwolle, Seinen und Wollwaren zu besonders billigen Preisen.

Eduard Wehner,
 am Markt.

Zahn-Praxis, Wilsdruff

Meiner werten Kundschaft zur gefälligen Kenntnisnahme, dass ich auf alle von mir gelegte Plomben (ausschließlich Zement) sowie auf die von mir angefertigten Gebisse eine mehrjährige Garantie leiste, aber nur dann, wenn der Patient sich mindestens halb- oder dreivierteljährlich einer Untersuchung der Zähne unterzieht. Letzteres geschieht kostenlos.

Inh.: Friedrich Kletzsch.

Achtung! Schlafdecken für Quartiere.

Eine größere Anzahl völlig ungebrauchter Decken, welche von dem Lieferanten der Militärten für Massenquartiere käuflich übernommen werden mussten, sind preiswert zu verkaufen und im Expeditionsgeschäft von Reinsberger, Köpchenbroda, Güterhofstraße 9, zu entnehmen.

Größe der Decken 175x140 cm, 190x120 cm. Preis inkl. Verpackung und Fracht 6,25 Mk.
 Der Wohnungsausschuss für das Elbgausüngerfest.

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Alleinige Fabrikanten:

Henkel & Co., Düsseldorf

huth der weltbekanntesten Henkels Bleich-Soda.

**Erfrischungsbomben
 Eiskonfekt
 Brauselimonadenbonbons**

empfiehlt
 am Markt 101. **Chocoladen-Onkel.**

Als Aufwartung

wird ein größeres Schulmädchen oder Oskermädchen gesucht.
Bahnhofstr. 134 c, l.



Von Mittwoch, d. 19. d. M. ab stelle ich wieder eine große Auswahl der vorzüglichsten

Milchkühe,

hochtragend u. frischmelkend zu billigen Preisen bei mir zum

E. Kästner.
 Telephon 96.

Nächsten Sonntag, Montag und Dienstag:

Vogelwiese in Köpchenbroda.

Dienstag, den 25. August:

Feuerwerk an der Elbe.

Jederzeit

bieten meine täglich frisch gerösteten

Kaffee's

in Geschmack, Aroma und Ergiebigkeit

das Beste.

Zu haben pro Pfund 1,00, 1,10, 1,20, 1,40, 1,60, 1,80 und 2,00 Mk. alle in vorzüglichen Mischungen bei

Berthold Wilhelm vorm. Bruno Gerlach,
 am Markt 103/4.

Quartierbillets

empfiehlt den Herren Gemeindevorständen

Buchdruckerei Arthur Zschunke, Wilsdruff.

Neue Crown Fullbrand-Heringe

(Haltbare Ware) empfiehlt billigt

P. Heinzmann, Kesselsdorf.

Danksagung.

Anlässlich unserer silbernen Hochzeit und der Hochzeit unserer Kinder sind uns von lieben Freunden, Nachbarn und Verwandten so viele Beweise der Liebe durch Glückwünsche und wertvolle Geschenke zu teil geworden, dass wir uns gedungen fühlen, hierdurch unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Zöllmen, am 14. Aug. 1908.

Gustav Grübner und Frau.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meines unergötlichen Gatten, unseres lieben Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels,

Friedrich Gustav Lätzsch

sagen wir allen Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten für den überaus reichen Blumenstauden herlichen Dank. Besonders danken wir feinen Kameraden für das freiwillige Tragen und dem 1. Sächs. Militärverein zu Grumbach für das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte.

Die aber, teurer Entschlafener, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in deine stille Gruft nach.

Grumbach, den 12. August 1908.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Buxtehude Maler-Schule
 Ausgezeichnet, d. gold. u. silb. Med.
 Prosp. d. Eisowag, Dir.

**Strohfüße,
 Schlafdecken,
 Varchent-Bettücher
 Pierdedecken**

empfiehlt billigt

Wilsdruff. Emil Glathe.

**Welche Fabrik
 gibt Möbel in
 Kommission?**

Off. u. H. n. 320 Postamt Laubogast.

Chocoladen Onkel
 Jnh. J. Zadrachil
 Billigste Bezugsquelle in gebr. Kaffees
 Kakaos, Chocoladen, Magaroni, Nudeln u. s. w.

Sieren 1 Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 94.

Dienstag, 18. August 1908.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 17. August.

In einer **Dresdner** Zeitung erschien kürzlich ein Inserat, das nicht nur für die, die es angeht interessant ist, sondern auch für weite Kreise von Interesse sein dürfte. Das Inserat lautet: „Da ich leider nicht in der glücklichen Lage bin, die mir von der Stadt Dresden auferlegten unerschwinglichen Steuern weiter zu zahlen, suche ich zum 1. Oktober oder per sofort eine schöne moderne Wohnung in einem nicht zu Dresden gehörigen Vorort. Königl. Kammerjäger Karl Burian.“ Burian befindet sich hier also im Kampfe mit der Steuerfrage. Vermutlich wird Herr Burian nach Blasewitz übersiedeln, das die Rettungsinsel für alle reichen Leute ist, die in Dresden nicht gern Steuern zahlen wollen. Infolgedessen wohnen in der ziemlich kleinen Gemeinde mehr als 50 Millionäre.

Der Konkurs gegen den ehemaligen Kommerzienrat Paul Rudolf Aulhorn in **Dresden**, der seinerzeit großes Aufsehen erregte, ist nunmehr abgeschlossen worden und hat ein Ergebnis gezeitigt, welches wieder einmal ein eigenartiges Licht auf die Verhältnisse in gewissen Finanzkreisen wirft. Nach dem auf der Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts Dresden niedergelegten Verzeichnisse sind 592.70 Mark bevorrechtigte und 1087.092.19 Mark nichtbevorrechtigte Forderungen zu berücksichtigen. Der verfügbare Massebestand beträgt 18.969.10 Mark, wovon noch das den Mitgliedern des Gläubigerausschusses zu gewährenden Honorar in Abzug zu bringen ist. Was von dieser minimalen Summe nunmehr auf die einzelnen Gläubiger entfallen wird, kann man sich mit Beachtlichkeit selbst ausrechnen. Es dürfte nicht viel mehr als 1 Prozent sein. Ein anderer Konkurs, der seinerzeit ebenfalls in den beteiligten Kreisen viel besprochen wurde, ist derjenige der **Dresdner** Zeitung, der obwohl er vor nunmehr einem Jahre eröffnet wurde, bis heute überhaupt noch nicht abgeschlossen worden ist. Wie man hört, schweben zwischen den einzelnen Interessenten noch Sonderprozesse, die bis heute noch nicht entschieden worden sind. Wahrscheinlich dürfte auch aus diesem Konkurs nur sehr wenig oder gar nichts herauspringen.

Einem Verbrechen scheint man am Mittwoch bei Ausschachtungsarbeiten auf die Spur gekommen zu sein. Gelegentlich von Ausgrabungen für eine Wasserleitung der Felsenkeller-Brauerei bei **Dresden** fanden Arbeiter direkt am Wege nach Coschütz zwischen dem Felsenkeller-Restaurant und der Villa Cosel ein Skelett. Man fand es mit getrimmter Schädeldecke in einem Raume, aus dessen Kleinheit man schließen kann, daß der Tote das Opfer einer Mordtat gewesen ist. Neben den Knochenresten waren noch Ueberreste der Schube, ein Haarkamm und eine Schere, die über die Person des Ermordeten Aufschluß geben könnten, vorhanden. Man vermutet, daß die Leiche schon etwa zehn Jahre an diesem Orte gelegen hat. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung in die Wege geleitet.

„Mir ist manches schon passiert, aber so etwas noch nie!“ Diesen Schmerzensruf sendet eine junge Dame, die am Mittwoch früh mit dem 8-Uhr-Zuge vom **Dresdner** Hauptbahnhofe zum Besuche nach Stadt Wehlen fahren wollte, dem „Prn. Anz.“: „Gebulbia hatte

ich am Billethalter, bis die Reihe an mich kommt — endlich! Ich händigte dem Beamten ein Zehnmarkstück ein und erhalte zwei Zweimarkstücke und einen Fünfmarkschein neben meiner Fahrkarte. Da noch 10 Minuten an 8 Uhr fehlten, eile ich beschleunigten Schrittes zum Bahnpostamt: „10 Fünfspeunigmarken, bitte!“ und ich zahle mit einem der beiden soeben erhaltenen Zweimarkstücke. Aber anstatt der Marken wird mir im barschen Tone gesagt: „Das Zweimarkstück kriegen Sie nicht wieder, das ist falsch!“ „Aber ich bekam es ja eben am Billethalter!“ Ich gebe Ihnen gern ein anderes dafür, nur rasch, ich habe Eile, denn mein Zug fährt gleich ab!“ Nach dem Beamten, aber keine Marken! Meine Eile, fortzukommen, schien den Beamten in seinem Verdacht zu bestärken, daß ich mit Absicht das falsche Geld hingab. Das Publikum, das umherstand, starrte mich an, als ob ich eine Falschmünzerin sei. Ich gab meine Adresse an, ließ das Zweimarkstück im Stroh und fuhr, um das Geld erledigt, aber um eine Erfahrung reicher, nach unserer Schweiz. Die Marken sind mir sehr teuer geworden. Ob ich aber mein „falsches“ Zweimarkstück wiedersehe?“

Ein 33 Jahre alter Metallschleifer kam in **Löbtau** in ein Restaurant und hat einen gleichfalls sich dort aufhaltenden Arbeitskollegen veranlaßt, etwas zum Besten zu geben, mit der Bemerkung, daß er in der Lage sei, zehn Schnittpfänder voll Preiselbeerschnaps zu trinken. Der letztere hatte das Anerbieten auch angenommen. Doch schon nach dem sechsten Glase ist der Metallschleifer bewusstlos geworden und mußte nach der Heil- und Pflegeanstalt gebracht werden.

Gestern vormittag überrannte gegenüber dem Eld-Restaurant **Velleue** in **Blasewitz** der Schleppdampfer „Kronprinz Georg von Sachsen“ der Norddeutschen Elbschiffahrtsgesellschaft den beladenen Steinfahn des Schiffseigners Georg Schreckenbach in **Werna**, so daß dieser sofort sank und die beiden auf dem Steinfahn befindlichen Schiffer, Steuermann Richter aus **Rönigstein** und Bootsmann Grafe aus **Wirkwitz**, nur mit knapper Not ihr nacktes Leben retten konnten. Der Steinfahn, dessen Ladung nach Rönig bei **Reißen** bestimmt war, liegt in der Fahrtrinne und bildet ein Hindernis für die Schiffsahrt. Die Schuld wird dem Schiffsführer des Schleppdampfers beigegeben. Der Dampfer erlitt keine Beschädigung.

Am Mittwoch nachmittag brannte in **Moritzburg** eine Scheune nieder. An den Lösungsarbeiten beteiligte sich auch die Schloßspritze. Der König erschien mit den Prinzen an der Brandstelle. Das Feuer dürfte durch das unachtsame Wegwerfen einer brennenden Zigarre entstanden sein.

Auf dem Dampfer „Habitat“, der vor dem Haseneingang in **Gröba** lag, fiel der Heizer Rudolf Sieber aus **Dresden**, 31 Jahre alt, verheiratet und Vater zweier Kinder, in den Abfluten, von da in die Elbe und ertrank. Sein Verbleib ist noch nicht gefunden. Sieber mag beim Betreten des Abflutes ausgerutscht sein und mit dem Kopfe auf ein Schaufelrad aufgeschlagen sein, denn man fand dort einige Zähne, sowie Blutspuren.

Am Abfall des Obermühlenteichs in **Töbels** spielten Kinder mit Papierschnitzern, hierbei glitt der 11 Jahre alte Ehrhard Schiebel vom Wehrloger ab und fiel in das

über mannstiefe Wasser unterhalb des Wehres. Er wäre sicher ertrunken, wenn nicht schnell entschlossen der in seiner Begleitung befindliche 12 Jahre alte Schulknabe Artur Fritz Künzel ihm nachgesprungen und ihn unter Aufbietung aller Kräfte nach dem Ufer geschoben hätte.

Flüchtig geworden ist nach Unterschlagung von 3000 Mark der bei einer Firma in **Wurzen** angestellte 21-jährige Kontorbote Otto Rost aus **Weimar**. Es wird vermutet, daß er sich nach **Leipzig** gewendet hat.

Ein raffinierter Betrug sollte am Sonnabend nachmittag in **Leipzig** mittels Telefon in Szene gesetzt werden. Bei dem Postautomat am Grimmaischen Steinweg lief telephonisch die Nachricht ein, man brauche in dem mit dem Postautomat in Verbindung stehenden Automaten Grimmaische Straße und Neumarkt-Ecke 200 Mark Wechselgeld; man solle daher unverzüglich einen Boten mit dieser Summe nach dem Neumarkt senden. Dem Geschäftsführer des Postautomaten kam diese Weisung verdächtig vor; er beschloß aber, auf die Sache scheinbar einzugehen, um den Gauner zu fangen. Dies gelang auch, wenn auch erst nach einer längeren Jagd, denn es war dem Schwindler zunächst gelungen, sich loszureißen und zu flüchten. Auf der Polizei stellte sich heraus, daß man es mit einem gefährlichen Verbrecher zu tun hatte. Der Mann hatte sich mit den Geiselnheiten in den Automaten-Restaurants vertraut gemacht und hierauf seinen Plan gebaut.

In **Leipzig** wurde ein 27 Jahre alter jüdischer Handelsmann aus **Lodz**, der auf dem Bahnhof zu **Merseburg** mit einem Glaubensgenossen in Streit geriet und dabei seinen Gegner mit einem Spazierstock und mit Fußstapfen derart traktierte, daß der Angegriffene anscheinend schwere innere Verletzungen davontrug und bei seiner Ankunft in **Leipzig** das Bewußtsein verlor, verhaftet. Auf ärztliche Anordnung mußte der Mann nach dem Krankenhaus gebracht werden. — Mittels Revolvers erschloß sich in der Ludwigstraße ein 15-jähriger Kaufmannslehrling. Der Grund zum Selbstmord ist nicht bekannt.

Die Familie des Kontoristen Beyer in **Durkersdorf** bei **Burgstädt** ist nach dem Genuss von **Bücklingen** an Fischvergiftung heftig erkrankt. Der Vater, ein Mann in den besten Jahren, ist bereits gestorben. Frau und Kind, die weniger von der verdorbenen Speise zu sich nahmen, befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Wegen Unterschlagung im Amte wurde der bei dem Hauptpostamt in **Chemnitz** angestellte Postassistent Klebe in Untersuchungshaft genommen. Klebe hat, wie verlautet, eine Anzahl Briefe, von denen er annahm, daß sie Wertobjekte enthielten, dem Verkehr entzogen und geöffnet.

Das Ministerium des Innern hat den Bau eines Krematoriums in **Zwickau** nunmehr genehmigt.

Die Frau des Stillenbesizers Berger in **Waldenburg** wurde vor einigen Tagen von einer Fliege in das Gesicht gestochen. Die gestochene Stelle schwellte an und trotz ärztlicher Hilfe verfiel die bedauernswerte Frau nach kurzer Zeit an Blutvergiftung.

Die Frau **Mehlhorn** in **Mülsen St. Niklas** ist an **Bilzvergiftung** gestorben. Der Mann, sowie der 22-jährige Sohn befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Der Goldfelsen.

Von Ernst Stanville. — Deutsch von Georg Gutschke. (Nachdruck verboten.)

Höhnisches Gelächter folgte dieser Aufforderung, während an der entgegengesetzten Seite ein anderer Ton laut wurde. Die alte Frau zwifte Hume am Arm und zog ihn an eine Nische, durch welche er einen großen Wilden und den verächtlichen Jaunderdoktor sah. Der letztere klopfte mit einem Dolch auf den sandigen Boden. Hume aber hielt seinen Blick auf den gigantischen Krieger gerichtet.

„Er ist es“, murmelte er. 310

Laura sagte nichts; ihre Kehle war wie zugeschnürt, aber ihre Augen schienen ihn fragen zu wollen.

Der Mann, der unser Lager in jener Nacht betrat, als wir den Löwen geschossen hatten, der, welcher mich niederstieß und mir die Mappe nahm, der, welcher uns in das Schliff hinein verfolgte.“ (Der Goldfelsen 104. Nr. 7.)

Ein anderer Schuß prallte gegen die Oeffnung, und als er nach einer kleinen Pause wieder zusah, waren die beiden Männer nicht mehr zu sehen. Sie waren verschwunden, aber in der Mitte des Raumes lag ein loser Stein und hinter diesem befand sich ein abnehmendes Loch.

Bevor er handeln konnte, ertönte außerhalb der Mauern wildes Gesehul; mit einem Blick wilder Freude hob Umkomaas, der angschreckt auf dem Erdboden lag, den Kopf. Auch die Portugiesen begannen jetzt wiederum zu sprechen.

„Es ist keine Zeit zu verlieren“, sagte der eine, „wir müssen machen, daß wir fortkommen, aber zuerst laßt uns diese hartnäckigen Narren zum Teufel sagen. Binde die Schnur an! So! Nun folge mir. Mit der Hälfte der Leute wollen wir einen Ausfall in die Berge machen, wenn es wahr ist, daß wir umzingelt sind. Wo ist Ferrera? — Laß ihn bei seinem Golde.“

„Schnell!“ schrie der andere, „die Lunte brennt!“ Als sie davonkamen, sprang Hume an das Loch, zwangte sich hindurch, trat die häßlich zischende Fünfschnur aus und schob ein Faß Pulver beiseite. Noch immer tönte von draußen wilder Lärm herüber, dazwischen das Klirren der Waffen, das Geschrei der getroffenen Leute und ein unerkennbares „Hurra!“

Laura schob ihren Kopf durch die Oeffnung. „Er ist es!“ rief sie, „er ist nicht tot!“ „Hurra!“ schrie Hume und fühlte bei dieser in ihrer Stimme wahrnehmbaren Freude einen sekundenlangen Schauer seinen Körper durchrieseln. „Hurra! Sie kommen.“

Den Gang herauf kamen zwei Weiße mit schrecklich verzerrten Gesichtern und hinter ihnen drängte ein Haufen Wilder. Als sie den einzelnen Mann in dem Gemach stehen sahen, ärgerten sie. 3 311

„Mein Gott!“ schrie der eine in portugiesischer Sprache. „Was ist das?“

Gut, daß sie eine Pause machten, denn Hume bot ein schreckliches Bild. Sein Gesicht, blaß, trotz der lobhaften Färbung, erschien weiß im Vergleich zu seiner pulvergeschwärtzten Stirn, und seine Augen, ohne Wimpern und ohne Augenbrauen, waren rot, entzündet — entsetzlich.

Er trat einen Schritt vor und erhob sein Gewehr.

„Schleicht nicht, um Himmelswillen! Wir erachten uns!“ schrie der erste Mann, ein schwarzdärriger Schurke.

Hume senkte sein Gewehr, da flog zischend eine Kugel an seinem Kopfe vorüber.

„Du verräterischer Hund!“ schrie er und brückte sein Gewehr los; die Kugel zerschmetterte den Schenkel des vor ihm Stehenden. Dann schob er abermals und drang mit hocherhobenem Gewehr auf Gobo ein, denn dieser war es, welcher geschossen hatte. Gobo versuchte zu entfliehen, aber die hinter ihm stehenden Krieger schoben ihn vor, und wie ein Holz brach er unter dem Hiebe zusammen, der auf ihn niederliefte.

„Großer Gott!“ schrie eine Stimme, „bist Du das, Frank? Wo ist Laura? Beim Himmel, wenn sie ihr etwas zuleide getan hätten!“

„Ich bin hier, Jim“, rief sie, „die Bulas befinden sich im Hauptgemach; schonen Sie sie.“

Hume stürzte herbei. „Das Loch!“ rief er.

„Was —!“ rief Webster, „Du kannst sehen?“ Aber Hume eilte weiter und hinter ihm her stürzte Webster mit einem Haufen wilder Krieger.

„Grabt Euch!“ rief Hume in der Zulusprache, als er den Eingang erreichte und bemerkte, daß der Stein wieder über das Loch geschoben war.

Als Antwort wurde ein Dolch nach ihm geschleudert und bevor er eine Unterredung beginnen konnte, drängten die anderen, hinter ihm Stehenden nach, und er mußte um sein Leben kämpfen. 8 812

Die Zulus lockten und wüteten gleich Dämonen und der Sandboden saugte das Blut auf, bis er es nicht mehr fassen konnte.

„Schrecklich! Schrecklich!“ murmelte Webster, als die beiden sich leuchtend an die Mauer lehnten. Das blutige Werk war getan; Körper lag auf Körper.

„Ja“, sagte Hume mit einem Seufzer, „ich wollte sie gerettet haben.“

„Laß uns fortgehen“, rief Webster, „der Anblick erschreckt mich.“

Vorüber an verwundeten Leuten begaben sie sich nach dem Loch in der Mauer. Ein Dutzend schwarzer Männer stand in dem Raum, in dem sie sich eine Zeitlang aufgehalten hatten. Laura lag in Ohnmacht und Umkomaas weinte über dem sterbenden Körper seines kleinen Sohnes.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Ansichtspostkarte, die am 2. Juni 1901 vom Schützenplatz in **Blauen i. B.** aus nach Berlin gesandt worden war, ist am Montag, also nach reichlich sieben Jahren, als unbestellbar zurückgekommen. Der Adressat ist, wie nebenbei bemerkt sei, bereits vor drei Jahren verstorben. Wo die Karte während dieser langen Zeit herumgeirrt, ist nicht zu ersehen, da wohl ein Aufgaber, aber kein Ankunftsstempel vorhanden ist. — Bei der Erntearbeit geriet die Ehefrau des Mühlenbesizers K. Scholler in die Messer der Mähmaschine, die ihr beide Beine an den Unterschenkeln abschnitt. Die Unglückliche wird schwerlich mit dem Leben davonkommen.

Die Anlegung einer Kodelbahn, die reichlich einen Kilometer lang wird und vom Hafenpöhl, dem Standplatz des neuen Bettin-Aussichtsturmes, bis in den Stadtteil Finkenburg führt, ist von den beiden städtischen Kollegien in **Delsnitz i. B.** beschlossen worden. Für die Einrichtungskosten wurden 600 Mark verwilligt.

Einen verhängnisvollen Schuß gab ein Einwohner in **Schwarzberg** in seinem Garten ab, als er nach einer dort aufgestellten Scheibe schöß. Er verfehlte das Ziel und traf ein im Nachbargarten weilendes Dienstmädchen in den Arm. Das Geschöß mußte auf operativem Wege entfernt werden.

Seit dem 10. d. Mts. wird in **Annaberg** der Polizeiregistrator Welzer vermisst. Es ist anzunehmen, daß er sich ein Leid angetan hat. M. soll sich Verfehlungen im Amte haben zu schulden kommen lassen.

Im Purtschenfeiner Walde bei **Sayda**, in der Nähe des Schwemmtisches fand man die Leiche eines 70jährigen Mannes, der in Neuhausen zu Besuch gewillt hatte. Der Mann war schon seit etlichen Tagen von Neuhausen fort.

In **Gorknig** bei Dohna war die Ehefrau des Gutsbesizers Löhme beim Abladen des Erntewagens beschäftigt, wobei sie so unglücklich von der Leiter fiel, daß sie sofort tot liegen blieb.

Vermischtes.

* **Der Selbstmord im Koffer.** Die Franzosen waren von jeher eifrig in Selbstmordarten. Wie aus Paris gemeldet wird, hat ein gewisser Lemar, in der Rue de la Goutte d'Or, wiederum eine neue Möglichkeit gefunden, sich auf sichere und schnelle Art zu selbstmorden. Das hierzu verwandte Material ist zwar schon hinlänglich bekannt als Selbstmordwaffe, es handelt sich um ein gewöhnliches Suchgas, aber eine neue Nuance ist doch dabei. Lemar beabsichtigte scheinbar, daß es nicht genügen würde, wenn er den Gasbehälter in seinem Zimmer geöffnet hätte, um zu erstickten. Er hatte wahrscheinlich von Fällen gelesen, in welchen das Gas durch Ritzen und Schließlöcher seinen Ausgang ins Freie gefunden habe, so daß der Selbstmordkandidat wohl in Ohnmacht gesunken, nicht aber in den Tod gegangen sei. Er kaufte sich deshalb einen Koffer, in dem er bequem Platz hatte, hoberte ein Loch durch eine der Kofferwände und leitete einen Gas Schlauch durch das Loch in das Innere des Koffers. Den Koffer selbst besah er mit einem Schnappschloß, das es ihm nicht ermöglichte, den Koffer von innen zu öffnen, sobald der Deckel einmal zugeschlagen war. Sodann stieg er in seinen provisorischen Sarg hinein, schlug den Deckel zu, natürlich hatte er vorher nicht vergessen, den Gasbehälter anzubringen und fand so ein sicheres und schnelles Ende. Seiner Frau, welche des Abends nach Hause kam, wartete jedoch ein fürchterlicher Augenblick. Lemar hatte wohl auch die Todesart im Koffer gewählt, weil er beabsichtigte, daß durch im Zimmer sich verbreitetes Gas leicht eine Explosion herbeigeführt werden könne. Er hatte nicht ganz falsch gerechnet, als er annahm, daß diese Gefahr sich vermindere, wenn er das Gas in den ziemlich hermetisch geschlossenen Koffer flüchten ließe, natürlich unter der Voraussetzung, daß nicht zu lange Zeit zwischen seinem Einschlafen und dem Beitreten des Zimmers durch eine andere Person verginge. Als Frau Lemar das Zimmer betrat, war erst ein leichter Gasgeruch in dem Räume bemerkbar, so daß sie es zu riskieren dämmen glaubte, ein Streichholz anzuzünden. Trotzdem

erfolgte eine leichte Explosion, welche eine zweite, durch die im Koffer befindliche Gasmenge zur Folge hatte. Frau Lemar wurde zur Seite geschleudert, und als sie sich, zum Glück unverletzt, wieder von der Erde erheben konnte, fiel ihr Blick auf den Körper ihres unglücklichen Mannes, welcher aus dem Koffer herausging, dessen Deckel durch den Druck des Gases aufgesprengt worden war.

* **Was man von der Giraffe lernen kann.** Die Giraffe bei der Tätigkeit des Kauens als Vorbild zu nehmen, empfiehlt Dr. Alfred Pöhl (Berlin) in einem Artikel, den er unter der Überschrift „Vom richtigen Kauens“ in der Zeitschrift „Die Gesundheit“ in Wort und Bild veröffentlicht. Anknüpfend an Beobachtungen an dem genannten Tier im zoologischen Garten, durch die er feststellte, daß es einen abgeraspelten Bissen 117 Mal im Munde zerkaut, bevor es ihn dem Magen zuführt, sucht Dr. Pöhl der von nervöser Unruhe geplagten Menschheit, besonders der der Großstädte, den hohen hygienischen Wert des richtigen Kauens einzuschärfen. „Betrachten wir die Gasse“, schreibt er, „mit der ein großer Teil der Menschen ihrem Eßgeschäft obliegt, so begreifen wir, daß die Zahnärzte, die Magen-, Darm- und Nervenärzte zu tun bekommen. Ein Wighblatt kartierte einmal diese Schnellesser in einem viel beschäftigten Rechtsanwalts, der ins Restaurant stürzt mit dem Rute: „Kellner, Suppe, Fleisch, Gemüse, Mehlspeise, Zäbten!“ Seine Ratschläge laßt Dr. Pöhl in sieben Sätzen zusammenfassen: Schneide dir nicht den nächsten Bissen, so lange du am vorigen noch laust oder schluckst. — Kauge so, daß dein Gefühl im Munde oder dein Geschmack unterseihen, was fest und weich, was trocken und was feucht, was flüchtig, salzig, süß oder sauer ist. (Du hast ja für gewöhnlich bei Fleisch, Gemüse, Kartoffeln, Brot, Sarcie keine Ahnung davon!) — Kauge womöglich so lange, bis keine ungleichen Teile mehr im Bissen sind! — Vergiß das Atmen beim Kauen (Essen) nicht! — Ist dir die Zeit bei Tisch wirklich knapp, so verwende sie lieber auf wirkliche Essen, als auf die nutzlos Zigarette oder auf Zeitunglesen. — Wenn du kannst, is in Gesellschaft. Die hastigen Esser sind gewöhnlich Alleineesser. — Wenn dir die Zeit und Ruhe in ganz besonderem Grade fehlen, so gibt es nur einen Rat: is weniger, als du essen willst.

Kurze Chronik.

Die Zerfahrten des Bankiers Friedberg. Der ehemalige Bankier Friedberg, der nach seiner Rückkehr aus Amerika, wie gemeldet, am Donnerstag das erste, mehrere Stunden dauernde Verhör vor dem Untersuchungsrichter Kade zu bestehen hatte, hat sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit am Sonnabend mit seiner Mutter nach dem Harz begeben. In der nächsten Woche kehrt Friedberg zurück und muß zu seiner weiteren Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter erscheinen. — Ueber die Zerfahrten Friedbergs wird dem „B. Z.“ noch mitgeteilt: Friedberg hat sich seinerzeit von Berlin nach London begeben, mit der Absicht, dort Gelder aufzutreiben, um den drohenden Ruin abzuwenden. Der Plan mißlang, und inzwischen erfolgte in Berlin der Zusammenbruch. Als Friedberg hier von erfahren, reiste er von London nach Paris, um dort Gelder für seine Gläubiger zu erhalten. Ueberdies erfolgten in Berlin mehrere Verhaftungen und durch den hinter ihm erlosenen Steckbrief eingeschüchtern, verließ Friedberg unverrichteter Sache Paris und begab sich nach Italien, Griechenland, Tunis und schließlich mit einem Dampfer nach Amerika. In New-York versuchte er ein neues Unternehmen zu gründen, aber dadurch, daß die deutsche Behörde seinen Aufenthalt erfuhr und Auslieferungsverhandlungen einleitete, wurde die New-Yorker Gründung Friedbergs vereitelt. Während der langwierigen Unterhandlungen zwischen den preussischen und amerikanischen Behörden wandten sich Verwandte Friedbergs an Rechtsanwalt Dr. Werthauer, und dieser legte es bekanntlich durch, daß die alte Strafkammer gegen eine Kaution von dreißigtausend Mark Friedberg freies Geleit zusicherte. Als Friedberg dann auf der Rückfahrt in England erkrankte, reiste seine alte Mutter

ihm entgegen und pflegte ihn. Mit seiner Mutter traf er dann am Dienstag hier ein. — Der in die Affäre verwickelte Direktor Bohn hat sich vor kurzer Zeit verheiratet.

Bergmannslos. Auf der Beche Alstaden bei Oberhausen wurde einem Bergmann von einem Leermagen der Bruckforb eingedrückt. Der Verunglückte war sofort tot. — Auf der Beche Kassen bei Unna (Westf.) wurden drei Bergleute durch einen losgehenden Sprengschuß getötet. — In der Glückauf-Grube zu Koslo (Posen) wurde der Grubenarbeiter Kujannet von stürzendem Holze erschlagen.

Ein deutscher Dampfer gesunken. Der deutsche Dampfer „Baiküre“ ist, wie aus London gemeldet wird, im Hafen von Beary, während er Güter an Bord nahm, gesunken. Es gelang nur mit großer Mühe, die an Bord befindlichen Arbeiter zu retten.

Frauenmord in Paris. In Paris wurde die 30jährige auffallend schöne Gattin des Vaders Kurz, nachdem dieser die Wohnung verlassen hatte, erdolcht. Der Verdacht der Täterschaft richtet sich gegen einen Hausfreund, welcher die Frau narotisierte, um ein unsittliches Attentat gegen sie zu verüben, wobei die Frau zu zeitig erwachte. In seiner Verzweiflung griff der Täter zum Dolch. Er ist flüchtig.

Straßenräuber im Automobil. In der Nacht zum Freitag wurde in München der Chauffeur einer Autodrosche nach dem Vorort Ramersberg dirigiert und dort von seinen Fahrgästen, zwei gut gekleideten jungen Männern, meuchlings im Automobil überfallen. Der eine warf ihm eine seidene Schlinge um den Hals, während der andere mit einem Schlagring auf ihn einhieb. Der Chauffeur floh ab und sprang hilfernd vom Wagen, die Räuber hinter ihm drein. Sie hatten es offenbar auf die Tageseinnahme abgesehen, denn sie ließen erst von dem Chauffeur ab, als Hilfe nahte. Er ist ziemlich schwer verletzt. Die Räuber sind entkommen.

Marktbericht.

Weizen, am 13. August. Vutter, 1 Mlo 2,50 bis 2,70 M; Gänse, Pfund — Pfg.; Hahnen, Stück — M.; Eier, Stück 7 Pfg.; Ferkel (— Stück) Stück — M.

Getreidepreise:

	geringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität	niedrigst. höchst.	höchst. niedrigst.	höchst. höchst.
Weizen, —	—	—	—	21,20	21,50	—
Weizen, neu —	19,40	19,60	—	19,70	19,90	—
Roggen, —	—	—	—	16,80	17,20	—
Gerste 14,50	16,50	—	—	—	—	—
Hafer, —	—	—	—	15,70	16,20	—
Hafer, neu —	14,00	14,50	—	14,60	15,00	—

Wessener Produktenbörse

am 14. August 1908.

	1000 kg M. Pf. M. Pf. kg M. P. bis M. Pf.
Weizen neu trod.	185 — 195 — 85 15 70 • 16 50
„ „ „	206 — 210 — 85 17 50 • 17 85
Roggen hies. alt	183 — 170 — — 13 — • 18 50
Gerste Brau.	172 — — — 70 13 70 • —
„ Futterm.	— — — — 70 — — • —
Hafer alt	140 — 150 — 50 7 — • 7 50
„ neu	— — — — 50 — — • —
Futtermehl I 100	18 — — — 50 9 — • —
„ II	16 — — — 50 8 — • —
Roggenkleie	13 — — — 50 6 50 • —
Weizenkleie grob	12 — — — 50 6 20 • —
Weizenkleie grob	— — — — 50 — — • 8 50
Weizenkleie	— — — — 50 — — • 9 50
Heu alt per 50 Mlo von M. 8,50 bis M. 4.—	—
Heu neu	50 • • • 2.— • • 2 50
Schüttstroh	50 • • • 2.— • • 2 50
Gewandstroh	50 • • • 1.80 • • 2.—
Kartoffeln	50 • • • — • • —
Kartoffeln neu	50 • • • 2.75 • • 3 25

Der Goldfelsen.

Von Ernst Glanville. — Deutsch von Georg Guttsche. (Nachdruck verboten.)

„Armer kleiner Kerl“, sagte Webster, „er wollte seine Leute führen und wurde erstochen, als er die Mauer erkletterte.“

„Daß uns Laura hinaustragen.“

Sie zogen die gefühllose Gestalt durch das Loch und trugen sie fort von dieser Szene des Gemetzels nach der entfernteren liegenden Quelle.

„Kannst du nach den Ruten zurückgehen“, sagte Humme, „wilst Du hier bleiben? Wo sind Strabo und Klaas?“

„Klaas ist verlegt. Ich sah ihn fallen. Strabo war nicht bei diesen Leuten. Warum willst Du zurückgehen?“

„Ich wünsche den Portugiesen zu finden, der in dem Gange fiel, und jenen geheimnisvollen Mann, welcher uns verfolgt hat, ebenfalls.“

Er ging zurück und erzwang sich seinen Weg in das Gemach, wo Unkomaas noch saß, die Augen fest auf seinen Sohn gerichtet, den jetzt die alte Frau in Behandlung genommen hatte. (Der Goldfelsen 105. Nr. 7.)

„Ich brauche einige Leute zu meiner Hilfe“, wandte er sich an den Häuptling.

„Dann nimm sie Dir“, entgegnete dieser, ohne aufzublicken.

„Sag es ihnen, daß sie es tun sollen.“

Ungebuldia rief Unkomaas einen Mann herbei, der in der Nähe stand und forderte ihn auf, zu tun, was Humme wünschte.

Daraufhin nahm Humme zwanzig Leute und wies dieselben an, die Toten aus dem Gemach zu entfernen, während er selbst nach den Portugiesen sah; bei beiden war jedoch jegliche Hilfe vergeblich, und jede Hoffnung, von ihnen etwas

über das Geheimnis zu erfahren, mithin dahingewunden. Er trug sie fort — kehrte dann nach dem Gemach zurück, wartete, bis der letzte Tote hinausgetragen war — und forderte dann die Träger auf, nach der verborgenen Grube zu suchen. Vergebens durchsuchten sie mit ihren Dolchen den blutgetränkten Sand, und Humme büßte sich selbst, um an der unangenehmen Arbeit teilzunehmen; schließlich entdeckte er in der Mitte des Raumes einen Ring. Die heißeste Erde wurde fortgeschafft und ein flacher Stein entfernt. Eine dunkle Öffnung gab ihm entzogen. Er rief verschiedene Male hinein und stieg dann, als er keine Antwort erhielt, mit dem Revolver in der Hand die roh angebauneten Stufen hinauf; aber die Dunkelheit war so intensiv, die Luft so feucht und dämpfend, daß er wieder hinaufflog, nachdem er eine Zeitlang vergeblich gelauscht hatte. An der Öffnung stellte er zwei Mann als Wache auf.

Am Nachmittage kam Laura wieder zu sich, aber die Kraft hatte sie unter den sich häufenden Schrecknissen verlassen; sie wurde sanft gebettet und durch einen Windschirm gegen die Sonnenstrahlen geschützt. Abends kam auch Strago mit seinem Regiment herbei und in der Nacht tanzten und sangen die Krieger, während die Frauen in die Hände klatschten und sie mit Bier und Fleisch, welches sie über den Fluß herbeigeschafft hatten, bewirteten. Gegen Morgen setzten sie sich wieder auf ihr Dorf zu in Bewegung und ließen ein Dutzend Frauen zur Belege Strabos und seiner Begleiter, sowie eine Abteilung Leute, welche Unkomaas begleiten sollte, zurück. Dieser wachte noch immer schlaflos an der Seite seines schweratmenden Sohnes, dessen große braune Augen sich aber nicht mehr geöffnet hatten, seitdem er mit dem Siegesgeschrei auf den Lippen seinem Vater zu Füßen gesunken war. Klaas war gefunden worden und befand sich nun ebenfalls unter der Belege einer Frau; die anderen der kleinen Abteilung lebten und waren gesund, aber bekümmert und abgestumpft.

Humme kehrte mit Strago nach dem Gemach zurück und beide stiegen das Gewölbe hinunter, um daselbe mit einer

Fackel zu durchsuchen. Sie fanden sechs Tongefäße mit Goldstaub gefüllt und drei rohe Goldbarren vor; außerdem noch den Körper des Zauberdoktors, tot, ohne Wunden, aber den gigantischen Fremden, den Mann, der sie verfolgt hatte, fanden sie nicht. Aus einem Papier, welches sie in der Tasche des Dienants Gobo fanden, erliefen sie, daß der Fremde der portugiesische Goldhändler angehöre; anscheinend hatte dieser das Geheimnis des in dem Tal sich befindlichen Schatzes belesen; bei dem zweiten Portugiesen fand sich ein Brief von Gobo vor, adressiert aus Madeira, in welchem er sich damit einverstanden erklärte, seinen Vater in dem bevorstehenden Unternehmen zu unterstützen. Das war alles, aber es genügte.

Nachmittags gingen Humme und Webster nach dem Flusse hinunter und beschloßen unterwegs, Laura fortzubringen und dann zurückzukehren, um den Schatz zu heben, von welchem Unkomaas ihnen ein Drittel versprochen hatte. Bei dieser Gelegenheit erblickte Humme zufällig den Widerschein seines Gesichtes in einem kleinen Teiche, brüllte aber entsetzt zurück.

„Jim“, sagte er, „sage mir, wie ich aussehe.“

„Du wirst wieder gut aussehen, Frank, wenn Dein Haar gewachsen ist“, erwiderte Webster, während ihm das Blut ins Gesicht floß.

Humme sah seinem Freund fest in die Augen: „Sage mir die Wahrheit; kein Weib wird mich je wieder ansehen?“

„Unfinn. Ein Weib heiratet einen Mann nicht wegen seines Aussehens.“

„Wenn es nicht gar so entsetzlich wäre!“ Humme wandte sich ab, um abermals sein Aussehen zu betrachten. „Sieh her, Jim“, sagte er zulammenschauernd, „es würde grausam von mir sein, mich ihr anzuzuwenden. Du mußt allein gehen — und wenn Du nicht zurückkommst, dann —“

„Run?“

(Schluß folgt.)